

Vater bekämpft die Maskenpflicht erfolgreich

Sohn darf ohne Maske zur Schule Stephan Schmucki schickte seinen 14-jährigen Sohn zwei Wochen nicht in den Unterricht, weil er keine Schutzmaske anziehen wollte. Im persönlichen Gespräch erklärt er die Gründe.

BaZ, 12.11.2020

Benjamin Wirth

Herr Schmucki, wie wichtig ist Ihnen ein solider Schulabschluss?

Sehr. Mir ist es aber auch wichtig, dass die Kinder individuell lernen. Das Schulsystem ist nicht gut aufgebaut, es geht zu wenig auf die einzelnen Menschen ein. Die Schulnoten allein sollten nicht entscheidend sein. Hingegen entstehen in der Schule viele soziale Kontakte, was wiederum sehr positiv und zu fördern ist.

Ihren 14-jährigen Sohn nahmen Sie zwei Wochen aus der Schule.

Vor ein paar Wochen kam er auf mich zu und erzählte, dass die Maskenpflicht auch während des Unterrichts eingeführt werde. Das bereitete ihm grosse Sorgen. Als er im Juli eine Maske angezogen hatte, ging es ihm gar nicht gut. Er bekam Panik, hatte Kopfschmerzen und Schwindel und bekam wenig Luft. Das machte mich stutzig. Ich habe Asthma und kenne diese Probleme.

Und dann?

Ich wollte meinen Sohn mit einem ärztlichen Attest schützen, sodass er keine Maske tragen muss. Ich war bei drei Ärzten in Basel, keiner wollte uns unterstützen. Es hiess: «Er sollte sich an die Maske gewöhnen.» Diese Inkompetenz hat mich erschreckt. Mein Sohn und ich besuchten daraufhin einen Doktor in Luzern. Er stellte ihm ein Attest aus.

Die Schule aber wehrte sich?

Ja, das Attest wurde vom Schularzt und der Schulleitung nicht akzeptiert. Es war für sie zu wenig. Die Beschwerden meines Sohnes wurden heruntergespielt und nicht ernst genommen. Das machte mich sauer, und ich rief die Schule an. Ich sagte, dass ich



Stephan Schmucki behielt seinen 14-jährigen Sohn zwei Wochen daheim. Foto: Kostas Maros

sie anzeigen würde, wenn sie die Probleme weiterhin nicht ernst nähmen. Der Schularzt sagte aber, dass weitere Diagnosen gemacht werden müssten.

Danach behielten Sie Ihren Sohn daheim?

Ich liess ihn für zwei Wochen krankschreiben. Es war eine unangenehme Prozedur: Mein Sohn sollte eine Maske tragen oder sich beim Schularzt abchecken lassen. Doch er wurde bereits kontrolliert. Ich setzte mich mit einigen

Juristen zusammen. Nach weiteren Telefonaten gab die Schule nach. Es liegt jetzt im Ermessen meines Sohnes, ob er eine Maske anziehen kann oder nicht. Er muss jedoch immer den Mindestabstand einhalten und ist von Gruppenarbeiten oder dem Kochunterricht ausgeschlossen.

Seit diesem Montag geht er wieder zur Schule.

Ja. An seinem Platz sind drei Plastikwände aufgestellt, die die anderen Schüler schützen sollen.

Finden Sie das gut?

Ich respektiere natürlich, wenn sich die Menschen vor dem Virus fürchten. Deshalb war mir das ganze Vorgehen auch unangenehm. Ich tat es für meinen Sohn und wollte niemandem schaden.

Hat Ihr Sohn einen Bildungsrückstand?

Ich und einige Freunde haben ihn daheim unterrichtet. Es ist nicht so, dass er in den zwei Wochen nichts gemacht hat. Die Bildungspflicht wurde gewährleis-

«Ein eingespieltes Team»

Der 32-jährige Stephan Schmucki wohnt im Gundeldingerquartier in Basel. Seit neun Jahren zieht er seinen Sohn (14) allein auf. Dieser besucht momentan die 2. Sekundarstufe im Schulhaus Leonhard.

Nicht selten schlafen die beiden gemeinsam im Wald oder unternehmen andere Abenteuer. «Wir sind ein eingespieltes Team», sagt Schmucki, der in einer Spielgruppe arbeitet und sich selbst als alternativ bezeichnet.

Für ihn war es selbstverständlich, sich für seinen Sohn einzusetzen. Er selber muss auch keine Maske tragen, da er Asthmatiker ist. Viel Unterstützung erhielt er von Corona-Kritikern, die seine Beschlüsse bekräftigten, ihm aber auch «wertvolle Tipps» geben konnten. (bwi)

tet. Trotzdem hat er einiges verpasst, da das nicht ganz einfach war und die persönlichen Kontakte gefehlt haben.

Wie hat er sich in dieser Zeit verhalten?

Hätte mein Sohn mich nicht darum gebeten, hätte ich mich auch nicht engagiert. Er war bereit, eine allfällige Tortur über sich ergehen zu lassen. Dazu kam es bis anhin nicht. Aus der Klasse bekommt er gutes Feedback, er wird nicht gemobbt. Auch die Lehrer unterstützen ihn. Für einen 14-jährigen ist es manchmal noch schwierig, sich zu äussern. Mir war es wichtig, dass er sich wohlfühlt. Er war über alle Schritte informiert. Jetzt ist es eine gute Sache, auch wenn der Konflikt ziemlich krass war.

Fürchteten Sie sich vor allfälligen Strafen?

Ich hatte etwas Bammel. Ich hatte Sorge, mein Kind zu verlieren oder Bussen zu bekommen. Aber für meinen Sohn war ich bereit, alle Schritte einzugehen. Das habe ich auch der Schule so kommuniziert.

Wie hat Ihr Umfeld auf diesen Boykott reagiert?

Unterschiedlich. Einige langjährige Freunde sagten mir, ich sollte mich nicht so blöd anstellen. Andere unterstützten mich und meinten, sie hätten sich das nicht getraut.

War Ihr Entschluss mutig?

Es hat sicher Mut gebraucht, meinen Sohn daheim zu lassen und mich mit allen anzulegen. Eigentlich bin ich ein ganz harmonischer Mensch.

Sind Sie ein genereller Maskengegner?

Nein, so möchte ich nicht bezeichnet werden. Ich verstehe die Menschen, die sich mit der Maske vor dem Virus schützen. Das kann auch mein Sohn nachvollziehen. Dennoch sollten die Behörden auch die Sicht der körperlich und psychisch Beeinträchtigten ernst nehmen und nicht nur einheitlich bestimmen.

Sie waren aber auch an der Anti-Corona-Kundgebung am vergangenen Samstag. Wieso?

Sie hat zum Denken angeregt. Es braucht einen Mittelweg. Am Samstag haben ganz viele interessante Menschen gesprochen, auch wenn mir die Sturheit der «Corona-Skeptiker» teilweise auch zu viel ist. Man muss beide Seiten anhören und auf alle Acht nehmen. Etwas anderes funktioniert in einer Gesellschaft nicht.